

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

DREIUNDZWANZIGSTER BAND
1990 – 1992

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · GERLINGEN

GEDENKWORTE

ANDRÉ GRABAR

26. 7. 1896 – 5. 10. 1990



A. Grabar

Gedenkworte für
ANDRÉ GRABAR

von
Ernst Kitzinger

André Grabar, der am 5. Oktober 1990 starb, war einer der bedeutendsten und einflußreichsten Kunsthistoriker dieses Jahrhunderts.

1896 in Kiew geboren, begann er seine Universitätsstudien in St. Petersburg. Er verließ Rußland als 24-jähriger und verbrachte drei fruchtbare Jahre am Museum in Sofia, ehe er dann in Frankreich seine zweite Heimat fand. 1928 promovierte er in Paris mit einem großen, noch heute grundlegenden Werk über die bulgarische Wandmalerei des Mittelalters. Seine Lehrtätigkeit begann er an der Universität Straßburg. Es war wohl das epochemachende, während seiner Straßburger Jahre entstandene Buch über den Kaiser in der byzantinischen Kunst, was ihm 1957 die Berufung an die Ecole des Hautes Etudes in Paris eintrug. In den folgenden Jahrzehnten entfaltete er eine Forschungs- und Publikationstätigkeit von seltener Produktivität, die er bis ins hohe Alter fortsetzte. 1946 erhielt er eine Professur für byzantinische Archäologie am College de France. Schüler aus aller Welt sammelten sich um ihn. Er selbst trug durch mehrere längere Aufenthalte in den Vereinigten Staaten zu weiterer Vergrößerung seines Wirkungskreises bei. 1955 wurde er in die Aca-

demie des Inscriptions et Belles-Lettres gewählt. Unserem Orden gehörte er seit 1963 an.

Byzanz war das Kerngebiet von Grabars wissenschaftlicher Arbeit. Generationen russischer Gelehrter vor ihm hatten viel für die Erforschung byzantinischer Kunst und Kultur getan. Aber wie kein anderer Forscher slawischen Ursprungs – und wenige Forscher überhaupt – hat Grabar Byzanz in ein Gesamtbild der mittelalterlichen Welt eingebaut. Die Spannweite dessen, was er in seinem Lebenswerk erfaßt hat, ist in der Tat sehr groß, sowohl im räumlichen wie im zeitlichen Sinn. Von Byzanz aus reicht sie ostwärts bis nach Persien, westwärts bis nach Frankreich und Spanien. Sie schließt nicht nur Christliches ein, sondern auch Jüdisches und Islamisches. Vor allem aber umfaßt sie, rückwärts blickend, auch die römische Welt. Grabar gehörte zu der Generation von Forschern, die klar erkannte, wie grundlegend die Leistungen der späten Antike für die gesamte Folgezeit waren. Jeder Band der Zeitschrift *Cahiers Archéologiques*, die er gründete, trägt den Untertitel »Fin de l'antiquité et moyen âge«. Byzanz – in diesem Zusammenhang gar nicht erwähnt – war für ihn der Angelpunkt zwischen den beiden Bereichen.

Eingangs nannte ich Grabar einen Kunsthistoriker. Aber er war kein Kunsthistoriker etwa im Sinne von Heinrich Wölfflin oder Henri Focillon. Zwar befaßte er sich intensiv mit allen Kunstzweigen – mit Architektur und Kleinkunst ebenso wie mit Malerei und Plastik. Auch malte er selbst gerne – in Ferienzeiten zur Erholung. Aber in seinen Forschungen spielten die künstlerischen Formen als solche und ihre Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte, also die Stilgeschichte, nur eine geringe Rolle. In erster Linie galt sein Interesse dem Kunstwerk als Spiegelung von politischen und religiösen Verhältnissen und Ideen und von gesellschaftlichem Leben. Zu seinen nächsten geistigen Verwandten gehörten zwei ihm genau gleichaltrige Gelehrte, die auch Mitglieder unseres Ordens waren: Andreas Alföldi und Percy Ernst Schramm. In seinem schon erwähnten Buch über den Kaiser in der byzantinischen Kunst schaffte er die Grundlage für das Verständnis der »Herrschaftszeichen und Staatssymbolik« des oströmischen Reiches, so wie es Schramm für die Monar-

chien des mittelalterlichen Westens und Alföldi für das römische Kaisertum getan haben. Ein wesentliches Anliegen dieser Forscher – und anderer derselben Generation, wie Ernst Kantorowicz – war es, die selbständige historische Aussagekraft visueller Dokumente (zum Unterschied von den Schriftquellen und in Ergänzung zu ihnen) aufzuzeigen und auszuwerten.

In seinem zweiten Hauptwerk, *Martyrium*, das 1946 erschien, tat Grabar ein Gleiches für einen ganz anderen Bereich der christlich-mittelalterlichen Kultur: den Heiligen- und Reliquienkult. Ausgehend von der Architektur und Bildkunst der berühmten Pilgerstätten im Heiligen Land, verfolgte er in einer großen und kühnen Synthese den Widerhall dieser Kunst sowohl im griechischen Osten wie im lateinischen Westen bis ins hohe Mittelalter. Heute, beinahe ein halbes Jahrhundert später, ist Grabars Buch noch immer Gegenstand lebhafter Diskussion.

Die Zeit, die mir innerhalb dieser Festsitzung zur Verfügung steht, ist zu begrenzt, um Grabars Œuvre in seinem ganzen Umfang Gönüge zu tun. Zwei weitere Hauptwerke – sein Buch über den byzantinischen Bilderstreit und seine Darstellung des Werdens der christlichen Ikonographie –, sowie seine schönen, für ein größeres Publikum bestimmten Bände über frühchristliche, byzantinische und frühmittelalterliche Kunst, seien wenigstens erwähnt. Aber mit bibliographischer Aufzählung wäre das Wesentliche auch nicht erfaßt. Die Größe André Grabars bestand darin, daß er imstande war, in einer Vielfalt von Objekten – wie eben den Denkmalen des byzantinischen Kaisertums oder des christlichen Heiligenkultes – die entscheidenden und bedeutenden ihnen gemeinsamen Momente zu erkennen und systematisch festzulegen. Sehr oft aber widmete er sich auch dem Studium einzelner Objekte oder lokaler Objektgruppen und griff mit sicherem Blick Aspekte heraus, die historisch bedeutsam waren. Ergebnis dieser Fähigkeit war eine Unzahl von Zeitschriftenartikeln, die in nicht weniger als fünf Bänden gesammelt vorliegen. Manchmal, wenn mir die Abfassung eines einzigen kleinen Aufsatzes zu schaffen macht, muß ich an den lapidaren Schlußsatz eines Briefes denken, den er mir vor Jahren schrieb:

»Quant à moi«, so endete er einen Bericht über verschiedene fachwissenschaftliche Ereignisse in Paris, »j'ecris des articles«.

André Grabar hat sich auch intensiv mit in Deutschland befindlichen Werken byzantinischer Kunst befaßt und größere Aufsätze in deutschen Zeitschriften veröffentlicht. Wie mir sein Sohn Oleg (selbst ein Gelehrter von internationalem Ruf) vor kurzem sagte, hat er sich und sein Lebenswerk als in der Tradition deutscher humanistischer Wissenschaft stehend angesehen. So hatte seine Mitgliedschaft im Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste ihren tiefen Sinn.